

# Das Rätsel der Ungleichheit Historische Erbsitten haben Auswirkungen bis heute

Anselm Rink

**Summary:** Why are some societies more unequal than others? We argue that fair inheritances among siblings are an important driver of equality. German municipalities that historically equally apportioned wealth among siblings, to this day, elect more women into political councils and have fewer aristocrats in the social elite. At the same time, fair inheritance customs positively predict income inequality. We interpret this finding to mean that fair inheritances level the playing field by rewarding talent, not status.

**Kurz gefasst:** Warum sind manche Gesellschaften gleicher als andere? Wir argumentieren, dass gerechte Erbschaften innerhalb von Familien Gleichheit begünstigen. Deutsche Gemeinden, die historisch fair vererbt haben, wählen bis zum heutigen Tag mehr Frauen in Kommunalparlamente und haben weniger Aristokraten in der sozialen Elite. Gleichzeitig lässt sich zeigen, dass faire Erbschaften Einkommensungleichheit forcieren. Es gibt also einen „Trade-off“ zwischen sozialer und ökonomischer Ungleichheit.

Warum sind manche Gesellschaften gleicher als andere? Weltweit diskutieren Gesellschaften über ökonomische und soziale Ungleichheit. Amerikaner protestieren gegen Washingtoner Eliten, Deutsche wettern gegen „die da oben“. Selbst Akademiker wie Thomas Piketty wirbeln das Feuilleton mit Büchern über Ungleichheit auf. Und doch bleiben die Wurzeln von sozialer Ungleichheit bis dato unklar. Woher also stammt soziale Ungleichheit? In einer neuen Studie, die im *American Journal of Political Science* erscheinen wird, bieten wir eine neue und zugleich sehr alte Antwort an: Soziale Ungleichheit ist das Ergebnis ungerichteter Erbsitten. Gesellschaften, in denen innerhalb von Familien gerecht vererbt wird, sind sozial gleicher. Gesellschaften, in denen innerhalb von Familien ungerecht vererbt wird, sind ungleicher. Einfach ausgedrückt: Wenn Männer oder Erstgeborene das Erbe alleine antreten, dann forciert das soziale Ungleichheit.

Diese These ist nicht neu. Das zeigt ein kurzer Blick in die historische Literatur zu sozialer Ungleichheit. Schon während der französischen und amerikanischen Revolutionen wurden unfaire Erbsitten als Keimzelle sozialer Ungleichheit ausgemacht. Revolutionäre wie Alexis de Tocqueville und Thomas Jefferson waren der Meinung, dass Gesellschaften den Reichtum innerhalb von Familien gerecht aufteilen müssten, um soziale Gleichheit zu realisieren. Das galt insbesondere für die Erbsitte Primogenitur, nach der das erstgeborene Kind (oft beschränkt auf den Sohn) das Erbe alleine antritt. Solch ungerechte Vererbung sei die Ursache dafür, dass die Aristokratie über Jahrhunderte ihre Machtstellung zementieren konnte, argumentierte de Tocqueville.

Im Jahr 1790 verboten die französischen Revolutionäre deshalb Primogenitur. Ziel der Revolutionäre war es, Gleichheit vor dem Gesetz zu erreichen. Dabei hatten die Revolutionäre zwei Ziele: Erstens wollte man Frauen unterstützen, denn diese durften nun erben. Zweitens spielte man der Aristokratie einen Streich. Denn die großen Besitztümer mussten nun zwischen Kindern aufgeteilt werden. Vorbei die Zeiten, in denen Schlösser in der Hand des ältesten Sohnes blieben. Folgerichtig beschwerte sich die französische Aristokratie lautstark, dass die Revolution Frankreich „de-paternalisiert“ hätte.

Doch sind faire Erbsitten tatsächlich ein wirksames Mittel, Gleichheit zu schaffen? Um diese Frage zu beantworten, haben wir in unserer Studie Erbsitten in Deutschland untersucht. Konkret schauen wir uns landwirtschaftliche Erbsitten an. Deutschland bietet sich als Fallstudie an, weil Erbsitten hier historisch von Gemeinde zu Gemeinde stark variierten. Das gilt insbesondere im Süden. In Baden-Württemberg gibt es Hunderte von Gemeinden, die sich vor allem aufgrund ihrer historischen Erbsitten voneinander unterscheiden.

Sind Dörfer, in denen Familien gerecht vererben, sozial gleicher als solche, in denen Familien ungerecht vererben? Bevor diese Frage beantwortet werden kann, muss zunächst darüber gesprochen werden, woher die Erbsitten stammen. Denn die historischen Wurzeln der unterschiedlichen Erbsitten sind umstritten. Historiker haben verschiedene Theorien entwickelt. Eine kulturelle Theorie argumentiert beispielsweise, dass faire Erbsitten ein Überbleibsel der Römer seien. Eine politische Theorie argumentiert, dass faire Erbsitten sich dort entwickelten, wo Bauern Autonomie erlangen konnten. Und eine ökonomische Theorie argumentiert, dass faire Erbsitten sich dort etablierten, wo die Profitabilität der Landwirtschaft eine Parzellierung von Grund und Boden erlaubte.

Die drei Theorien helfen, grobe regionale Unterschiede in Deutschland zu verstehen. So sind faire Erbsitten südlich des Limes in der Tat weiter verbreitet. Auch sind faire Erbsitten in Gebieten mit reichhaltigen Böden öfter anzutreffen. Dennoch: Erbsitten bleiben enorm vielfältig. In einigen deutschen Landstrichen, insbesondere in Baden-Württemberg, haben etliche benachbarte Gemeinden verschiedene historische Erbsitten – trotz ähnlicher kultureller, politischer und ökonomischer Begebenheiten. Somit ist Deutschland eine Art natürliches Labor. Dies erlaubt es, den Effekt von Erbsitten auf soziale Ungleichheit zu untersuchen.

Wie aber misst man Erbsitten in deutschen Gemeinden? Wir nutzen in unserer Arbeit Daten aus dem „Atlas der Deutschen Agrarlandschaft“. In den 1950er Jahren führte der Agrarwissenschaftler Helmut Röhm eine Umfrage in allen 24.500 westdeutschen Gemeinden durch. Konkret fragte Röhm die Bürgermeister nach den historisch vorwiegenden Erbsitten in ihrer Gemeinde. Auf Basis dieser Daten konnte Röhm jeder Gemeinde entweder zuvorderst gerechte oder ungerechte Erbsitten zuweisen (oft Realteilung oder Anerbenrecht genannt). Diese Daten haben wir digitalisiert und systematisch auf die heutigen Gemeindegrenzen umgerechnet. Somit wissen wir für jede deutsche Gemeinde, ob Familien dort historisch vornehmlich fair oder unfair vererbt haben.

Und wie misst man soziale Ungleichheit in deutschen Gemeinden? Den französischen Revolutionären folgend, haben wir uns dazu entschlossen, Ungleichheit entlang der Geschlechts- und Klassen-Dimension zu messen. Konkret messen wir Gender-Gleichheit mithilfe des Anteils von Frauen in Kommunalparlamenten. Und wir messen Klassen-Gleichheit mithilfe des Anteils von Aristokraten in Rotary Clubs.

Auf Grundlage der Daten zu Erbsitten und sozialer Ungleichheit überprüfen wir in unserer Studie den Zusammenhang zwischen fairen Erbsitten und sozialer Gleichheit. Unsere Analysen zeigen, dass Gemeinden, in denen historisch gerecht vererbt wurde, tatsächlich bis zum heutigen Tage sozial gleicher sind: Fair vererbende Gemeinden wählen mehr Frauen in Kommunalparlamente. Und gleichzeitig sinkt dort die Wahrscheinlichkeit, dass Mitglieder von Rotary Clubs adlige Namen tragen (der Effekt ist besonders stark für den sogenannten Ritteradel). Wir bestätigen also die französischen Revolutionäre: Faire Erbsitten haben tatsächlich soziale Ungleichheit verringert. Historisch bevorzugte soziale Gruppen – wie Adlige – verlieren an sozialem Status. Historisch benachteiligte Gruppen – wie Frauen – gewinnen an politischem Einfluss. Faire Erbsitten sind also ein sozialer „Gleichmacher“.

Und welche Mechanismen führen von fairen Erbsitten zu sozialer Gleichheit? Erbsitten sind schließlich viele Jahrhunderte alt. Es gibt also vermutlich verschiedene Wege, auf denen faire Erbsitten Gleichheit begünstigen konnten. Basierend auf historischen Quellen argumentieren wir in unserer Studie, dass Erbsitten soziale Gleichheit auf zwei Wegen fördern konnten. Erstens stellen faire Erbsitten sicher, dass Vermögen gerecht verteilt wird. Dies erlaubt es insbesondere Frauen, sich stärker gesellschaftlich einzubringen. Zweitens gewöhnen faire Erbsitten Kinder daran, dass Wohlstand fair zu teilen ist. Diese habituelle Gewohnheit führt vermutlich dazu, dass sich Kinder in fair vererbenden Familien stärker für Gleichheit einsetzen. Gleichheit wird zur Norm.

Um diese Mechanismen statistisch zu überprüfen, nutzen wir historische Daten. Unser Maß für Vermögensungleichheit ist die Landverteilung im Jahre 1895. Egalitäre Präferenzen messen wir auf Basis der Wahlergebnisse der Kommunisten in den 1920er Jahren. Basierend auf diesen zwei Variablen zeigen wir, dass faire Erbsitten in der Tat einer ungleichen Verteilung von Grund und Boden vorbeugen und das Wahlergebnis der Kommunisten positiv beeinflussen konnten. Zusammenfassend deuten diese Ergebnisse also an, dass Vermögensgleichheit und egalitäre Präferenzen zwei Mechanismen sind, wodurch faire Erbsitten soziale Gleichheit begünstigt haben.

In einem letzten Schritt erforscht unsere Studie die Beziehung zwischen Erbsitten und ökonomischer Ungleichheit. Wichtig ist dabei: Ungleichheit von Ein-



Anselm Rink ist Juniorprofessor für Politische Ökonomie an der Universität Konstanz und war wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung Migration, Integration, Transnationalisierung des WZB.

[Foto: David Ausserhofer]

[anselm.rink@gmail.com](mailto:anselm.rink@gmail.com)

kommen ist etwas anderes als soziale Ungleichheit. Wohl aus diesem Grund sprachen die französischen und amerikanischen Revolutionäre selten über Einkommensungleichheit. Denn unterschiedliche Einkommen sind in einer Marktwirtschaft, der Menschen nach Talent (und nicht nach Status) bezahlt werden, nicht unüblich.

Wie also stellt sich Einkommensungleichheit dar? Um Einkommensungleichheit auf der Gemeindeebene zu messen, nutzen wir Daten der deutschen Steuerbehörden aus dem Jahr 2014. Unsere statistischen Modelle zeigen dabei, dass faire Erbsitten Einkommensungleichheit verschärfen. Dieses Ergebnis ist erstaunlich. Es zeigt, dass faire Erbsitten zwar soziale Gleichheit fördern, nicht jedoch ökonomische. Es kommt zu einem „Bill Gates-Effekt“: Wenn soziale Gruppenunterschiede nivelliert werden, kommen persönliche Talente stärker zum Vorschein. Und diese können in einer Marktwirtschaft durchaus ökonomische Ungleichheit verschärfen. Und so weist unsere Studie auf einen Trade-off zwischen sozialer und ökonomischer Ungleichheit hin. Es scheint, dass Gesellschaften die Wahl zwischen Pest und Cholera haben: ökonomische oder soziale Ungleichheit?

Unsere Ergebnisse sind somit für die breite gesellschaftliche Debatte zu Erbschaft und Ungleichheit von Relevanz. Bis zum heutigen Tag liegt der Pflichtteil von Erbschaften in Deutschland nur bei 25 Prozent. Gleichheit sieht anders aus. Mehr noch: Die Erkenntnis, dass faire Erbsitten innerhalb von Familien soziale Gleichheit insgesamt begünstigen, legt nahe, dass eine gleichere Vermögensverteilung über Familien hinaus soziale Gleichheit in ähnlichem Maße befördern könnte. Es stellt sich also die Frage, ob die Erbschaftssteuer nicht vielleicht doch ein paar Prozentpunkte höher liegen könnte.

Doch unsere Ergebnisse zeigen auch, dass die Debatte Ehrlichkeit verlangt. Wir zeigen, dass faire Erbsitten zwar soziale Gleichheit begünstigen, nicht aber ökonomische. Somit könnte eine Reform des Erbrechts ein Janusgesicht haben. Es könnte bewirken, dass soziale Gleichheit zunimmt. Der Preis aber kann ökonomische Ungleichheit sein, da nun Talent (nicht Status) über den Erfolg eines Individuums entscheiden. Und diese ökonomische Ungleichheit kann anderweitige negative Effekte nach sich ziehen. Neid und Polarisierung sind nur zwei mögliche Nebeneffekte.

#### **Literatur**

Beckert, Jens: „The ‚Longue Dureé‘ of Inheritance Law: Discourses and Institutional Development in France, Germany, and the United States since 1800“. In: *European Journal of Sociology*, 2007, Jg. 48, H. 1, S. 79–120.

Giesey, Ralph E.: „Rules of Inheritance and Strategies of Mobility in Prerevolutionary France“. In: *American Historical Review*, 1977, Jg. 82, H. 2, S. 271–289.

Habakkuk, H. John: „Family Structure and Economic Change in Nineteenth-Century Europe“. In: *The Journal of Economic History*, 1955, Jg. 15, H. 1, S. 1–12.

Menchik, Paul L.: „Primogeniture, Equal Sharing, and the US Distribution of Wealth“. In: *The Quarterly Journal of Economics*, 1980, Jg. 94, H. 2, S. 299–316.

Rink, Anselm/Hilbig, Hanno: „Do Inheritance Customs Affect Political and Social Inequality?“ In: *American Journal of Political Science* (im Erscheinen).